

# Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halb-  
jährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung  
ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postverendung: ganzjährig 7 fl.,  
halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr.  
Die Einzelnummer kostet 7 fr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag Früh.

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4. Sprech-  
stunden des Schriftleit.: täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage  
von 5 bis 6 Uhr Nachm.

Einschaltungen werden von der Verlagshandlung des Blattes und  
allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluß  
für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene  
Reklamationen sind portofrei. Manuskripte werden nicht zurück-  
gegeben.

## Neuösterreich.

Unter diesem Titel ist soeben eine Aufsehen erregende  
Proschiure erschienen, welche beredter und glänzender als alle  
bisherigen Publikationen die Fehler der deutschen Opposition  
seit dem Berliner Vertrage ausdehlt. Von deutschnationalem  
Geiste getragen, richtet der pseudonyme Verfasser der Schrift,  
Otto Hornung, unter welchem Namen möglicher Weise  
Dr. Otto Steinwender sich verbirgt, sein Mahnwort an die  
deutschen Politiker in Oesterreich.

„Es liegt etwas Erhabenes, rührendes“, sagt der Ver-  
fasser im ersten Kapitel, welches die Ueberschrift „Die  
Deutschen Oesterreichs“ trägt, — „aber auch unglaublich  
naives in der Haltung der deutschliberalen Partei. Fest-  
haltend an dem ganzen Umfange ihres abgewirthschafteten  
politischen Programmes von anno dazumal mit der Zähigkeit  
eines Zeloten, vertheidigt sie dasselbe mit mehr Ausdauer als  
Erfolg gegen eine auf „neuen Bahnen“ wandelnde Regierungs-  
gewalt und einen ebenso übermächtigen als heimtückischen  
nationalen Feind, giebt keine ihrer theoretischen Positionen  
auf, verliert aber nach und nach Halt und Boden, Land und  
Leute.“

Die deutschliberale Opposition ging anfänglich von der  
ihre eigene politische Machtstellung entschieden überschätzenden  
Voraussetzung aus, es sei gar nicht möglich, lange gegen eine  
über die illustresten Geister der parlamentarischen Arena, die  
bewährtesten Kräfte im Staatsdienste verfügende Partei zu  
regieren. Sie verließ sich zu sehr auf die Thatsache, daß ja  
gerade die Deutschen von jeher die Staatsmaschine in Gang  
zu erhalten berufen gewesen waren, daß ja auch die bestehende  
Verfassung ihr Werk ist, zu dessen Vertheidigung sie sich für  
verpflichtet ansieht. Sie hielt es darum für unmöglich, daß  
man „ohne sie“ regieren könne. Die deutsche Opposition  
rechnete weiter mit der historischen Thatsache, daß das deutsche  
Element jahrhundertlang den staatserkhaltenden Kitt zwischen  
den verschiedenen Reichselementen gebildet hatte, daß es  
Tradition im deutschen Herrscherhause Habsburg war, Oester-  
reich den Charakter einer deutschen Monarchie zu bewahren.  
Sie wollte trotz der handgreiflichen Gegenbeweise nicht daran  
glauben, daß man eine 600jährige dynastische Ueberlieferung,  
die historische Grundlage eines Reiches so ohne weiteres ver-  
leugnen werde. Einige ältere Politiker der deutschen Partei  
glauben dies vielleicht heute noch nicht. . . .

Der Widerstand beschränkte sich bei einer so verfassungs-  
strengen Opposition natürlich auf Partieresolutionen, parla-  
mentarische Interpellationen und sonstige verfassungsmäßige  
Stipulationen des verletzten nationalen Interesses. Alle diese  
Verwahrungen wurden auf demselben unschädlichen Wege durch  
beschwichtigende Erklärungen der Regierung erledigt. Im  
übrigen wurde ungestört weiter slavifizirt. Der neue Herr  
Ministerpräsident entsupperte sich gegenüber den Heroen des  
Parlamentarismus als ihr Meister. Er besiegte sie nicht  
durch seine Rednerkunst, aber er machte sie nach allen Regeln

des Parlamentarismus unschädlich. Die deutsche Opposition  
hat auch in der That die ganzen Jahre her dem System  
Laaffe mehr genützt als geschadet. Sie nützte dem Regime  
als parlamentarisches Gegengewicht, wenn ein solches gegen  
allzu weitgehende Forderungen der Regierungsmajorität nöthig  
war, und störte nicht im Geringsten die Verfolgung der eigent-  
lichen Regierungspläne. Viel mehr Kopfzerbrechen mag manch-  
mal schon der Regierung die minder bescheidene, nur allzu  
begehrliche eigene Majorität verursacht haben. Wie es unter  
solchen Umständen gehen konnte, kam es auch. Nach einem  
Windmühlkampf von mehreren Jahren hatte sich das System  
eingelebt. Man sah nun, daß es wirklich mit der deutschen  
Opposition nicht gar so gefährlich sei, als man sich eingebildet  
hatte. Das Regieren mit den Slaven gegen die Deutschen  
ging über alle Erwartung gut. Dies hob zusehends das Be-  
wußtsein der Regierung und nun hätte man auch den Muth  
gefunden, einem energischen Angriff von deutscher Seite zu  
begegnen. Fürst Bismarck hat einmal die Deutschen Oester-  
reichs die „Herbstzeitlosen“ genannt, wir möchten sie nach  
ihrer bisherigen politischen Haltung die „Rückenmarklosen“  
nennen. Diese politische Haltung der deutschen Opposition  
Oesterreichs hat nämlich eine gewisse Aehnlichkeit mit der  
krankhaft schwankenden, kraftlosen, zu jedem festen Auftreten  
unfähigen Gangart eines rückenmarkranken Menschen. . . .

Was hat denn eigentlich die deutsche Parteileitung bisher  
zum Schutze und zur Erhaltung der deutschen Nationalität an  
bedrohten Punkten praktisch Nützliches gethan? Sie gründete  
den deutschen Schulverein, das einzige wirklich nationale und  
anerkanntwerthe Werk, welches auch der Erhaltung deutscher  
Sprachinseln großen Nutzen bringen könnte, wenn die ganze  
übrige Taktik des deutschen Parteilagers mit diesem Unter-  
nehmen sich im Einklang befände. Dies ist aber nicht der  
Fall, wie wir gleich beweisen wollen. Dem deutschen Schul-  
verein stehen gleiche slavische Vereine gegenüber. Letztere  
begegnen aber der einheitlichen Mitarbeiterchaft aller anderen  
politischen Faktoren des slavischen Standpunktes. Der slavische  
Schulverein kann mit viel sichererem Erfolge in deutschen  
Gauen slavifiziren, als der deutsche in slavischen germanisiren.  
Die slavische Bevölkerung, wohldisziplinirt und von oben her  
beständig angefeuert, sorgt schon dafür, daß der deutsche  
Schulverein keinen großen Schaden anrichten kann. Im besten  
Falle lernen etliche slavische Kinder auf deutsche Kosten  
Deutsch, bleiben aber Slaven. Trotz des deutschen Schul-  
vereines verkünden die Slaven mit Stolz, daß sie ihre ge-  
schlossenen Sprachgebiete vom germanischen Elemente gründlich  
geäubert haben. Ganz anders steht es mit den entgegen-  
gesetzten Bemühungen. Die deutsche Bevölkerung läßt noch  
heute das feindliche slavische Element in ihren Sprachgebieten  
immer mehr überhandnehmen, ja fördert selbst diese Ein-  
wanderung, weil ja die eigene Parteileitung zu solchen Kleinig-  
keiten wie Belehrung des deutschen Volkes über seine Gefahren  
wegen höherer Staatsgeschäfte keine Zeit hat.

Man staunt, wenn man angesichts einer so zweifellos

feindseligen Einwanderung in vielfältigen Anstellungen, welche  
die autonome Gemeinde zu vergeben hat, emragirte Slaven  
mitten im deutschen Lande antrifft. Das deutsche Landvolk  
Oesterreichs ist noch heute national so viel wie nicht erzogen  
und daran trägt jener Theil der Parteileitung die Schuld,  
welcher die nationale Kraftentwicklung des deutschen Volks-  
thums in ihrem Beginne unterdrückt hat. Wenn nicht das  
ganze Aktionsprogramm auf nationalem Boden ruht, kann  
darum eine einseitige Unternehmung nationaler Tendenz nicht  
jene erfolgreiche Thätigkeit entfalten, welche beim Zusammen-  
wirken aller Faktoren auf ein Ziel möglich wäre. Wenn man  
Schulen erhalten will, muß man auch das Volksthum für  
diese Schulen zu erhalten trachten. In diesem Sinne aber  
geschieht so gut wie gar nichts, es geschieht, wie gesagt, sogar  
das Gegentheil. Besonders das deutsche Großkapital ist es,  
welches die Einwanderung slavischer Arbeitermassen in deutsches  
Sprachgebiet vermittelt und geradezu fördert. Dieses Menschen-  
material dient dort überall slavisch-nationalen Zwecken. Das-  
selbe Großkapital ist es aber wieder, welches auf die deutsche  
Parteileitung den entscheidenden Einfluß übt.

Was hat denn, fragen wir nun weiter, diese deutsche  
Parteiführung dazu gethan, um ihrem schwindenden Einflusse  
im Staatsleben durch Zufuhr neuer Kräfte, Errichtung neuer  
Dämme des politischen Widerstandes entgegenzuwirken? Was  
hat sie gethan, um dem sinkenden Selbstvertrauen, der  
weichenden Zuversicht im eigenen Volke durch eine die Massen  
mächtig ergreifende, zündende Idee neues, frisch pulsirendes  
politisches Leben einzubringen, den allgemeinen Widerstand  
gegen ein gefährliches Regime zu organisiren? Nichts hat sie  
gethan, das Gegentheil davon ist ihr Werk. Während bereits  
einige Rufer im Streite für das Deutschthum Oesterreichs die  
zwölfte Stunde ansagen, beweisen die gelehrten Herren der  
„vereinigten deutschen Opposition“ überaus staatsmännisch,  
warum man noch dieses zehnte Mal dem Ministerium Laaffe  
die Mittel zur weiteren Entdeutschung des Reiches bewilligen,  
warum man dem System gegen seine eigenen Freunde hilf-  
reich beispringen müsse. Das verstehe, wer da kann. Fürwahr,  
gäbe es lauter solche Oppositionen auf der Welt, ein Kind  
könnte sie regieren.

Es liegt ein gewaltiger Unterschied zwischen einer  
Opposition, welche innerhalb einer einheitlichen Nation um  
die Verwirklichung freier Ideale ringt oder umgekehrt  
den fortschrittlichen Gang der Gesetzgebung zu hemmen strebt,  
und zwischen einer Opposition, welche die Existenz einer  
Nationalität gegen deren Widersacher und Verderber zu ver-  
theidigen hat. Dort ist es ein Kampf um die Art des Lebens,  
hier ist es ein Kampf um das Leben selbst. Der erstere kann  
in der beliebten akademischen Form geführt werden, der  
letztere erfordert stärkere Mittel. Der deutschen Opposition  
kann der Vorwurf nicht erspart werden, daß sie den ganzen  
Ernst der Lage bisher verkannt hat in Folge eines —  
Parteidünkels, den sie aus der Zeit ihrer Herrschaft herüber-  
genommen und der es auch verschuldet hat, daß sie sich über

Nachdruck verboten.

## Dem Schaffot nahe

oder:

### Ein verhängnisvolles Wort.

Kriminal-Erzählung von Alexander D'Enet.

(Schluß.)

Der junge Mann nickte mit dem Kopfe. Dann flüsterte  
er dem Bürgermeister einige Worte zu, worauf sich dieser  
wieder an den geständigen Verbrecher wandte:

„Das Stubenmädchen im Gasthose ist Eure Geliebte.  
Hat sie vor oder nach der That durch Euch von derselben  
erfahren, oder hat sie gar irgendwie an Euren Verbrechen  
theilgenommen? Sagt die Wahrheit; denn Lügen würden  
weder Euch noch dem Mädchen etwas nützen.“

„Ich habe bisher die reine Wahrheit gesagt, Herr Bürger-  
meister, und will es auch ferner!“ betheuerte der Gefragte,  
und von Neuem benezten Thränen sein bleiches Angesicht.

„O, glauben Sie mir, Minna ist so unschuldig an  
meinem Verbrechen, wie Sie selbst und der Herr Landrichter!  
Sie ahnt nicht, und sollte auch nie ahnen, was ich gethan!  
Bürgen Sie ihr kein Leid zu, denn Minna ist wahrhaftig  
unschuldig, und ich habe sie schon unglücklich genug gemacht!“

„Ich bin auch jetzt noch von des Mädchens Unschuld  
überzeugt, wie zuvor“, versicherte Werner's Freund. „Daher  
erlaube ich mir die Bitte, die Arme so wenig als möglich  
zu behelligen.“

Der Bürgermeister wie der Landrichter sagten ihm Ge-  
währung zu. Das Verhör war beendet. —

Eine Stunde nach Mitternacht hatte ein sicheres Ge-  
fängniß die beiden in Ketten gelegten Verbrecher bereits auf-  
genommen.

Paul Grundmann verbrachte den Rest der Nacht in  
Empfindungen, die sich wohl ermessen, doch nicht schildern lassen.

Die Kunde von den Ereignissen dieser Nacht verbreitete  
sich mit Blitzesschnelle durch das Städtchen; es war kaum  
Tag, so war sie in Jedermanns Munde und rief keine  
geringe Aufregung hervor.

Dieselbe erreichte in dem Gasthose den Gipfel, als ein  
Polizei-Beamter erschien, um das Stubenmädchen zu dem  
unumgänglich notwendigen Verhöre abzuholen, und man  
sah Minna's heimliches Liebesverhältnis mit dem Einen der  
Raubmörder erfuh. Es bedurfte des ernstlichen Einschreitens  
von Seiten des jungen Fremden, um die Arme bei ihrer  
Rückkehr vor Mißhandlungen zu schützen; den Dienst mußte  
sie sogleich aufgeben.

„Du hast mir und vielen Anderen, obwohl ohne Wissen  
und Willen einen wichtigen Dienst geleistet“, sagte der junge  
Mann zu dem weinenden Mädchen; „es soll Dir nicht un-  
vergolten bleiben. Zwar ist er schon etwas, daß Du dadurch  
vor dem traurigen Geschick bewahrt bist, das Weib eines  
Raubmörders zu werden, der Dich später oder früher in sein  
unvermeidliches Verderben mit hineingezogen hätte; allein es  
muß auch in anderer Beziehung für Dich gesorgt werden.  
Nimm diese Börse; ihr Inhalt wird längere Zeit für Dich  
ausreichen, wenn Du, was freilich wahrscheinlich ist, nicht  
sogleich ein anderes Unterkommen findest. Bedarfst Du künftig  
des Beistandes, so wende Dich an diese Adresse“ — es war  
die des Handlungshauses, welchem Werner diente — „und  
Dir wird jegliche Unterstützung zutheil werden. Unterlasse  
das nicht! Und nun vergiß, daß Du Deine Hoffnung auf  
einen Bösewicht gesetzt hattest, den Du aber verabscheuen  
mußt. Lebe wohl; ich wünsche Dir das beste Glück!“

Die Leute im Gasthause, wie Alle im Städtchen, welche  
mit dem jungen Manne während dessen kurzer Anwesenheit  
im Orte in Berührung gekommen waren, trauten ihren Ohren  
kaum und waren sichtbar überrascht und verwundert, als sie  
hörten, zu welchem Zwecke derselbe gekommen und welche  
wichtige Rolle er bei der Entdeckung der wirklichen Raubmörder  
gespielt. Sie sagten:

„Wer hätte das in dem Menschen vermuthet, der hier nur  
auf Vergnügen und Zeitvertreib aller Art bedacht schien! . . .

Werner in seinem Gefängniße zermartete immer von  
Neuem wieder seinen Kopf, um den Schleier zu lüften, der  
den Hergang des dreifachen Raubmordes bedeckte, unter dessen  
Auflage er stand.

Doch waren und blieben natürlich alle hierauf gerichteten  
Anstrengungen vergeblich.

„Das Schicksal wollte es so“, sprach er in seiner  
dunklen Zelle für sich, als er auch am Abende des Tages,  
welcher der Entdeckung der Mörder folgte, wieder einen solchen  
Versuch gemacht hatte; „ich sollte gestraft werden für das  
frevelhafte Wort, das in jener Nacht meinem Munde entfuhr!“

Von den Bemühungen seines Freundes hatte er keine  
Ahnung; er wählte sich von Gott und Menschen verlassen. —

„Sie verabscheuen und hassen mich Alle“, fuhr er im  
stillen Selbstgespräche fort, denn sie müssen ja an meine  
Schuld glauben! . . . O, meine unglückliche Mutter,  
Du wirst den Schlag nicht überleben, der Dich durch mich  
traf, und so muß ich auch Dein Mörder sein!“

Ein Gerichtsdiener kam und führte ihn in das Verhör-  
zimmer.

Es fiel Werner auf, daß er hier den gesammten Ge-  
richtshof und auch den Landrichter und den Bürgermeister  
von B. anwesend fand. — In tiefer Bewegung, doch auch

das wahre Ausmaß ihrer politischen Macht in einem kontinuierlichen Irrthum befaß. Dieser Parteidünkel hat ja so weit geführt, daß sie es sogar unter ihrer Würde fand, die natürliche Verbindung mit den eigenen Wählerkreisen rege zu erhalten, die Stimmung und die politischen Wünsche des eigenen Volksthum zu kennen zu lernen, daß sie sich zu einer parlamentarischen Prätorianercohorte hinaufblähte, die nach oben Alles verlieren, nach unten alles verderben mußte. Zur Verteidigung der bedrohten nationalen Existenz hätte die deutsche Opposition der ganzen, vollen, begeisterten Nachfolge der gesammten deutschen Nation in Oesterreich bedurft, um von der slavophilen Regierung respektiert zu werden. Wie ein Mann hätte sich das deutsche Volk gegen den ihm angethanen Schimpf erheben müssen, man hätte das Feuer nationaler Begeisterung zur hellen Lohe ansuchen müssen. Bedrohte Nationalität wird nur durch erhöhtes Nationalgefühl geschützt und erhalten.

Man weiß da wahrhaftig mitunter nicht, wen man mehr bewundern soll, die Volksvertretung oder die, welche sie wählen. Das eigenthümliche Statut der österreichischen Wahlordnung verlegt den Schwerpunkt des parlamentarischen Lebens in Kreise, welche durchaus nicht immer und überall den Willen der überwiegenden Mehrheit irgend eines zu vertretenden Volksthum zum Ausdruck zu bringen geneigt sind. Die verschiedenen parlamentarischen Machthaber vertreten nicht selten wesentlich andere Interessen, als man sich in einem Mandate gegenüber vorstellt. Das Prinzip der Interessenvvertretung hat zur natürlichen Folge, daß die Wahrnehmung der Vortheile gewisser bevorzugter Stände eigentlich die Hauptfache einer solchen so-disant Volksvertretung bildet. Mit Hilfe solcher Interessenvvertretung, die an den Egoismus gewisser reich begüterter Gesellschaftsklassen appelliert, ist man auch im Stande, die Majorität einer solchen Volksvertretung nach Belieben zu verschieben, was bei einem aus dem Volke hervorgegangenen, auf allgemeinem Stimmrecht beruhenden Parlamente nicht möglich wäre. Die Interessen des Großgrundbesizes, des Großkapitals decken sich mit denen fast jeder Regierung, wenn sie nur nicht streng demokratisch ist.

So giebt es denn auch im Schoße der wieder vereinigten deutschen Opposition sehr einflußreiche Elemente, welche mit ihren politischen Sympathien jedenfalls einem Liebhaber oder Höherwart näher stehen, als z. B. einem Dumreicher, Bernerstorfer u. s. w. Das sind die Interessengruppen der großkapitalistischen Kreise, welche, beläufig gesagt, ebenso eine vom Volksthum sich abhebende Kaste bilden wie der blaublütige Geburtsadel oder die schwarzblütige Klerisei.

Die Entgegenstellung eines Deutschösterreichthums gegen die deutschnationale Bewegung bleibt der abominabelste unter den vielen politischen Fehlern, welche die gewesene Verfassungspartei begangen hat. Das war ein Akt von Raffinerie nach oben, der nicht einmal bei den gegebenen Verhältnissen Aussicht auf Anerkennung hatte, gegenüber dem eigenen Volke aber ein gar nicht näher zu beziehender Vorgang.

Mit diesem Akte hat die damalige deutsche Parteileitung — natürlich meinen wir damit nicht die deutschnationalen Elemente derselben — einen unheilvollen Bruch ins eigene Lager getragen und der deutschen Nationalität in Oesterreich einen schlimmeren Schlag versetzt, als alle slavischen Agitatoren in deutschen Gauen vermögen. Sie hat dem deutschen Volke Oesterreichs die einzige Waffe aus der Hand gewunden, womit es seine nationale Existenz verteidigen kann. Sie selbst drückte dem deutschnationalen Gedanken die Signatur irredentistischer Tendenz auf und zwang so dies gut österreichische Element zur Preisgebung seines besten Kampfmittels wider die Slaven.

Das war kein Meisterstück, Oktavio! . . . . "

### Steirischer Landtag.

Der Gemeinde-Ausschuß hat bereits eine Reihe von Vorlagen berathen und die betreffenden Anträge im Hause eingebracht, über welche der Landtag in der nächsten Sitzung Beschlüsse zu fassen haben wird. Der Gemeinde-Ausschuß beantragt, es sei der Stadtgemeinde Graz die Erhöhung des

Gemeinde-Zuschlages zur staatlichen Verzehrssteuer von 33 $\frac{1}{2}$  Prozent auf 40 Prozent für die Jahre 1890, 1891 und 1892 zu bewilligen. Bezüglich des Einschreitens der Stadtgemeinde Gills wegen Einhebung von Zinskreuzern für die Jahre 1890 bis inklusive 1899, wird der Antrag gestellt: Der Stadtgemeinde Gills wird zur Bestreitung der Gemeindebedürfnisse die Einhebung einer Abgabe von jedem im Gemeinbezirke der Hauszinssteuer unterliegenden Objekte für die Jahre 1890 bis inklusive 1899 bewilligt. Die Abgabe beträgt zwei Kreuzer von jedem Gulden des einbekannten und ämtlich festgestellten Gebäude-Zinseträgnisses. Weiters wird seitens des Gemeinde-Ausschusses beantragt, der Stadtgemeinde Voitsberg und der Marktgemeinde Stainz die Einhebung einer Gebühr von 100 fl. für die ausdrückliche Aufnahme in den Heimatsverband zu bewilligen.

Das Ansuchen der Stadtgemeinde Gills um Ausscheidung des politischen Bezirkes „Stadt Gills“ aus der Bezirksvertretung Gills und das Ansuchen der Gemeindevvertretung, respektive der Ortsbewohner von St. Peter am Ottersbach um Trennung der Gemeinde St. Peter am Ottersbach zu zwei selbständigen Gemeinden, soll dem Landes-Ausschusse zur Erhebung, Prüfung und Berichterstattung zugewiesen werden.

### Kaiserlich und Königlich.

Der Kaiser erließ ein allerhöchstes Handschreiben an den Minister des Aeußern Grafen Kaluoky, durch welches befohlen wird, daß von nun ab die Armeen, die Kriegsmarine, sowie deren Theile und Anstalten statt der bisherigen, die Bezeichnung kaiserlich und königlich anzunehmen und zu führen haben.

### Ein Attentat auf den württembergischen Thronfolger.

Aus Ludwigsburg wird gemeldet: Der präsumptive Thronfolger Prinz Wilhelm von Württemberg war auf der Fahrt zur Kirche von einem Attentat bedroht. Ein junger Mensch, ein Sattlergehilfe namens Kläiber aus Ulm schoß in den Wagen des Prinzen; der Schuß ging jedoch fehl. Der Thäter ist augenscheinlich geistesgestört; derselbe sagte aus, es sei höchste Zeit, daß Württemberg einen katholischen König bekomme.

### König Alexander und Erzherzogin Natalie.

Ueber die erste Unterredung des jungen Serbenkönigs mit seiner Mutter bringt ein englisches Blatt folgende Mittheilungen, die, wenn sie nicht wahr, jedenfalls nicht übel erfunden sind: Der König — so heißt es darin — begrüßte seine Mutter zuerst rein militärisch und hielt an sie ungefähr folgende, ihm von seinem Lehrer Dr. Dokitsch fertigte Rede:

Als König muß ich meine eigene Person, sowie die Gesetze und die Verfassung achten. Daher durfte ich bis jetzt meine Mutter nicht sehen, denn ich unterstand dem Befehle meines Vaters, der mir freiwillig die Krone übertrug und dessen Anordnungen ich stets möglichst befolgen werde. Nun aber darf ich meine Mutter als Königin von Serbien auf serbischem Boden begrüßen, und ich hoffe, daß sie weder der Regentenschaft noch der Regierung irgend welche Schwierigkeiten bereiten werde. Sie darf überzeugt sein, daß ich als ihr Sohn ihr immer eine Stelle in meinem Herzen bewahren werde.

Die Antwort Nataliens, die von diesem Empfange nicht gerade sympathisch berührt gewesen sein mag, lautete zwar derb, aber treffend:

Mein lieber Junge, du bist zu jung, um in dieser Weise zu sprechen. Du solltest eigentlich noch mit Knaben von deinem Alter spielen und keine Zeitungen lesen, bis du älter geworden. Mach dich an ernste Bücher und folge dem Rathe deiner Lehrer. Ehre deinen Vater und deine Mutter, besonders deinen Vater, dem du deine Krone verdankst. Aber vergiß zugleich nicht, daß du ein Sohn Serbiens bist und deinem Vaterlande alles opfern sollst.

Und der Sohn verstand die Mutter, lachte und stürzte ihr in die Arme, als sie ihm zurief: „Komm, Sascha!“ (russische Abkürzung von Alexander). Nach dieser Zusammen-

Es braucht wohl kaum erst bemerkt zu werden, daß Werner seinem Erreter den heißesten Dank sollte, und daß dieser dagegen aufrichtig bemüht war, seinen Antheil am Gelingen des Werkes so gering als möglich darzustellen. Wir unterlassen es auch, das Wiedersehen zwischen Mutter und Sohn zu schildern. Erstere war bereits von Werner's Prinzipal auf daselbe vorbereitet worden; es hätte sie sonst getödtet.

Lange Zeit hindurch lagen sich Mutter und Sohn in den Armen und vergossen heiße Thränen.

Die Hoffnung vieler Einwohner von Z. auf eine Hinrichtung ging nicht in Erfüllung. Zwar wurde über Konrad das Todesurtheil ausgesprochen; allein vor der Befestigung desselben fand er Gelegenheit, sich zu entleiben und sein Bruder Adolf wurde zu 15-jähriger Zuchthausstrafe, unter Zubilligung milderer Umstände, — weil er von seinem Bruder Konrad verführt worden war — verurtheilt. Doch schon nach etwa 6 Monaten starb auch er, nach dem Zeugnisse des Geistlichen voll Reue und verjöhnt mit seinem Gott. — Fünfundzwanzig Jahre sind seitdem verfloßen.

Der damals junge Jurist ist jetzt Ober-Staatsanwalt an dem Appellationsgericht, dessen Sitz seine Vaterstadt ist, und genießt in demselben Maße die Hochachtung aller rechtschaffenen Leute des Gerichtsbezirks, wie er der Schrecken der Bösewichte ist.

Unige Freundschaft verbindet ihn mit Werner. Dieser mochte sich damals nicht zu entschließen, das ihm nach dem Testamente des ermordeten Freundes seines Vaters zufallende Legat anzunehmen; sein Prinzipal indes, zwar die Weigerungsgründe des jungen Mannes ehrend, aber auch den Werth rechtmäßigen Besizes wohl zu schätzen wissend, besorgte stillschweigend seiner Zeit die Einziehung des Kapitals und legte es für Jenen in seinem Handlungshause an, den er wenige Jahre später zu seinem Geschäfts-Theilnehmer machte. —

kunst, deren oben erzählter Hergang ja nicht unwahrscheinlich wäre, dürfte es schwer sein, die drakonischen Bestimmungen Milans, der für jeden neuen Besuch seine Genehmigung vorbehielt, zur buchstäblichen Ausführung zu bringen.

### König Ludwig I. von Portugal †.

Am 19. d. Vormittag 11 Uhr starb in Cascaes der König von Portugal. König Dom Luis, der das Alter von 51 Jahren erreichte, war seit etwa anderthalb Monaten bettlägerig. Die Krankheit, welche ihn hinwegraffte, war Wassersucht, die in Folge einer schweren Hautkrankheit entstand. — Der Kronprinz, der nun als Carlos I. den Thron bestiegen hat, vermählte sich am 22. Mai 1866 zu Lissabon mit der damals 24-jährigen Prinzessin Amalie, Tochter des Grafen von Paris. Dom Alfonso ist Lieutenant in der Artillerie.

### Aus Spanien.

Aus Madrid geht der „Boss. Ztg.“ folgender Bericht zu: Merkwürdige Gerüchte gehen seit einigen Tagen um über politische Ränke, die lebhaft an die unruhigen Zeiten der Pronunciamientos erinnern. Vor zehn Tagen verbreitete sich hier zuerst die überraschende Nachricht, daß der früheren Königin Isabella II., welche kürzlich, von München kommend, in Paris eingetroffen war, die Rückkehr nach Spanien verboten sein soll. Es dauerte nicht lange, so wollte man von verrätherischen Plänen Kunde haben, die von gewissen Mitgliedern des Königshauses im Verein mit gewissen politischen Gruppen entworfen worden sein sollten. Man brachte Romero Robledo's Namen in Zusammenhang mit denen der Erzherzogin Isabella, des Herzogs von Montpensier, des Infanten Antonio und anderer sehr hochstehender Personen. Beinahe gleichzeitig tauchten dann die schon früher wiederholt laut gewordenen Gerüchte von der Absicht der Königin-Regentin, sich wieder zu vermählen, auf, und zwar wurden diese letzteren Nachrichten mit der auf den 24. Oktober festgesetzten Ankunft des Oheims der Königin, des Erzherzogs Albrecht, in Beziehung gebracht. Alle diese verschiedenartigen Gerüchte sind zwar von der offiziellen Presse nachdrücklich als unrichtig bezeichnet worden, trotzdem erhalten sich diejenigen über die Heiratsabsichten der Königin-Regentin immer noch und scheinen in den leitenden Kreisen der konservativen Partei Glauben zu finden, ja, auch Billigung, wie man hier und da behauptet. Canovas wird die Aeußerung zugeschrieben, daß die lange Dauer der Regentenschaft der Königin und der Minderjährigkeit des Königs zu Bedenken Veranlassung giebt und eine kräftige Stütze für die jetzigen Träger der Krone erwünscht erscheinen läßt. Diese Aeußerungen erregten in liberalen Kreisen große Unruhe und allerdings auch Unwillen, denn man würde in denselben die Wiedervermählung der Regentin unter den gegenwärtigen Verhältnissen als ein nationales Unglück, als den Anlaß zu großen politischen Entwickelungen betrachten müssen. Käme ein österreichischer Erzherzog als Gemahl der Königin-Regentin in das Land, so würde der im Volke stets bestehende Haß gegen die Ausländer germanischer Rasse durch politische Wühler für Umsturzpläne mit größter Leichtigkeit ausgebeutet werden können. Verließe aber die Regentin das Land, so wäre das Schlimmste für Spanien zu befürchten. In ministeriellen Kreisen glaubt man zuversichtlich, daß die der Königin-Regentin zugeschriebene Absicht jeder Grundlage entbehrt. (Auch von Wien aus ist es auf das entschiedenste in Abrede gestellt worden, daß die beabsichtigte Reise des Oheims der Königin, Erzherzogs Albrecht an den Madrider Hof mit einer event. Vermählung der Königin-Regentin in Zusammenhang stehe. D. Red.)

### Hungersnoth in Montenegro.

Aus Montenegro treffen fortgesetzt sehr ungünstige Nachrichten ein. Zu den Mißernten der letzten Jahre hat sich in diesem Jahre in Folge einer beispiellosen Dürre, verheerender Heuschreckenschwärme und fortgesetzter, die jungen Saaten zerstörender Stürme ein weiteres Mißjahr hinzugefügt. Die in kurzen Zeiträumen wiederkehrenden Hungersjahre machen nicht nur die Lage eines großen Theiles der montenegroischen

mit höchster Vorsicht, machte ihm der Direktor des Landgerichts die Entdeckung der wirklichen Mörder und seine vollständige Rechtfertigung und Freilassung kund.

In halber Betäubung empfing Werner die theilnehmenden Glückwünsche der Anwesenden; einige Minuten später lag er in den Armen des Freundes.

Noch in derselben Nacht traten die Beiden die Rückreise nach ihrer Vaterstadt an.

„Wie ich's angestellt habe?“ erwiderte Paul Grundmann auf die bezügliche Frage Werner's. „Nun, als ich die Nachricht durch die Zeitung erhielt, war ich gleich Allen, die Dich kennen, wie vom Donner gerührt. Mein erster Gedanke war: Werner ist unschuldig! Der zweite: Du mußt ihn retten! Der dritte: Du mußt den oder die Mörder ausfindig machen! . . . . Damit die geschwägigen Zeitungen mein Vorhaben nicht vorzeitig ausplaudern und dadurch dessen Ausführung erschweren sollten, hielt ich dasselbe streng geheim. — Nur drei Personen theilte ich es mit: Deiner Mutter, Deinem Prinzipal und meinem Chef. Mein Chef erteilte mir bereitwillig Urlaub und versah mich mit Empfehlungsschreiben; Dein Prinzipal stellte mir seine Kasse zur Verfügung, mit dem Ersuchen, das Geld nicht zu schonen, und ich habe dem Manne auch den Willen gethan; Deine Mutter aber erteilte mir ihren Segen, ich bin gewiß, er hat mich auf jeden meiner Schritte begleitet. So reiste ich ab, nachdem ich dafür gesorgt, daß man in unserer guten Vaterstadt meiner plötzlichen Abreise ganz andere Gründe unterlegte. In R., vier Stunden von Z., stellte ich vorsichtige Erkundigungen über die leitenden Persönlichkeiten in letzterem Städtchen an. Dieselben lauteten günstig, und so ging ich denn getroßt an's Werk.“ —

In der Kürze theilte er dem Freunde den weiteren Hergang der Sache mit.

So lebt Werner, geachtet und geehrt von seinen Mitbürgern, in angenehmen äußerlichen Verhältnissen. Obgleich der jugendliche Frohsinn und die harmlose Heiterkeit seit jener Schreckensnacht einem stillen Ernste gewichen sind, der jedoch weder trübe, noch finstern zu nennen ist, so entzieht er sich doch keineswegs gemüthlicher Geselligkeit.

Wird aber in seiner Gegenwart ein fürwitziges, unbedachtes Wort gesprochen, so pflegt er den Betreffenden mit Hinweis auf seine Erlebnisse zu warnen, hinzuzufügen:

„Es ist nicht ein Freund vorhanden, wie mein Paul! Was mich damals ohne seine treue und kluge Hilfe auf das Schaffot gebracht hätte, war eben auch nur ein unbedachtes und doch so verhängnißvolles Wort!“

(Keine Gewaltsache.) Am Veröhnungstage thut die Kinder Israels Buße, sie zerreißen sich zwar nicht mehr die Kleider von oben bis unten, aber sie oren (beten) mit der Geberde, daß sie sich voll Reue an die Brust schlagen. Solche, die sich durch besondere Frömmigkeit und rituale Strenge hervorthun wollen, machen das natürlich heftiger wie Andere. So standen denn auch im Tempel am Veröhnungsfest zwei büßende Juden nebeneinander, ein Alter und ein Junger. Der Alte schlug sich, wie die übrigen Büßer, mit maßvoller Geberde an die Brust; der Junge holte allemal aus, wie wenn es einen Dachsen zu erschlagen gälte und wurde gar nicht müde, seine Brust wie einen Ambos zu bearbeiten. Endlich wurde das dem Alten zu arg, er fiel dem jungen Mitbüßer in den Arm und sagte: „Junger Mann, lassen Sie sich sagen — mit Gewalt richten Sie da nicht aus!“

(Scheinbarer Widerspruch.) „Spielt Fräulein Ella auch Klavier?“ — Ja, leider. Wenn die keinen Flügel hätte, so wäre sie wirklich ein Engel!“

Bevölkerung zu einer unerträglich, sie erklären auch die bekannte historische Thatfache, warum die Schwarzen Berge vor der türkischen Invasion nur sehr dünn bevölkert waren. Bis zum 15. Jahrhundert hatte sich der weitaus größere Theil der Vorfahren der Montenegriner in den fruchtbaren Becken von Altserbien und des Scutarisees aufgehalten, von wo sie nur zur Sommerszeit, nämlich der Viehzucht und Almwirthschaft halber, die heutige Zenagora aufsuchten. Von den nachrückenden Albanen und Türken hart bedrängt, zogen sich im Laufe der letzten Jahrhunderte die Montenegriner immer mehr nach den Schwarzen Bergen zurück, welche sich heute vielleicht noch unfruchtbarer erweisen als in damaligen Zeiten. Die serbischen Ortsnamen im nördlichen Albanien beweisen diese Wanderung am deutlichsten, nachdem sich in den betreffenden Dörfern und Weilern heute kein einziger Serbe befindet. So darf es nicht Wunder nehmen, wenn theils historische Reminiscenzen, theils die immer wiederkehrenden Hungerjahre den sehnsüchtigen Blick der Montenegriner ganz besonders nach dem fruchtbaren Becken von Scutari und nach der Mündung des Drin richten, wenn die Annexion dieses Gebietes einen hervorragenden Platz in den Kombinationen und Hoffnungen der Politiker in Cetinje einnimmt. In der That sind kultureller Fortschritt und materieller Wohlstand bei den Montenegrinern so lange nicht dauernd zu erreichen, als ihnen der Abstieg aus den unwirthlichen Bergen nach den heute von Ananiten bewohnten Thalgründen der unteren Zeta und Bojana verwehrt bleibt.

In diesem Jahre sind es namentlich die nördlichen und nordöstlichen Distrikte Montenegros, welche von der Misere betroffen wurden und es hat die nachträgliche Untersuchung ergeben, daß dort der Nothstand viel größer sei, als man anfänglich angenommen hatte. Namentlich haben an vielen Orten ungewöhnliche Heuschreckenschäden die letzten Hoffnungen vernichtet. Ein großer Theil der Bevölkerung ist in Folge dessen buchstäblich brodlos und alle Bemühungen, welche sich die montenegrinische Regierung bisher gegeben hat, um dem namenlosen Elend abzuhelfen, sind ohne merkblichen Erfolg geblieben. Man hat es wohl mit sogenannten Nothstandsbauteil und Natural-Unterstützungen versucht, aber alle bisher in Anwendung gebrachten Hilfsquellen vermochten nur einem geringen Theil der Nothleidenden vorübergehende Rettung zu bringen. Einen großen Theil der Schuld für die unzureichende Hilfeleistung darf man wohl der mangelhaft organisirten und sehr unzuverlässig funktionirenden Verwaltung des Landes zuschieben, doch fällt offenbar weit mehr die Thatfache ins Gewicht, daß sich die Mißjahre so rasch wiederholen, daß selbst ein weit reicheres Land als Montenegro dem chronisch gewordenen Nothstande nicht abzuhelfen vermöchte.

Die Folge davon ist, daß sich die nothleidende montenegrinische Bauernschaft in großen Massen zur Auswanderung entschlossen hat, und da die montenegrinische Regierung bereits alle Hoffnungen, ein mögliches und wirksames Hilfsmittel gegen den Nothstand ausfindig zu machen, aufgegeben hat, so blieb dem Fürsten Nikola nichts Anderes übrig, als der Emigration freien Lauf zu lassen. Nachdem die Auswanderung nach Altserbien und Nordalbanien aus politischen und nationalen Gründen unmöglich ist, so hat sich der Zug der Emigration nach dem Königreiche Serbien gewendet. Da der Weg durch den Sandschak von Novibazar den Montenegrinern nicht ganz sicher scheint, so machen die Auswanderer lieber den Umweg durch Bosnien und die Herzegowina, wo sie nicht nur absolute Sicherheit, sondern auch ein freundliches Entgegenkommen und mannichfaltige Unterstützung seitens der Behörden finden. Die Auswanderung der Montenegriner nach Serbien ist keine neue Erscheinung. So hat im schlimmen Hungerjahre 1887 ein an tausend Köpfe zählender Zug Aufnahme in Serbien gesucht, doch wurden damals die Emigranten an der Grenze des Kreises von Ushize — welcher sich als Hauptlager der radikalsten Partei ähnlichen Kolonisations-Experimenten sehr abgeneigt zeigte — mit dem Bemerken zurückgewiesen, daß für die eigenen Landesfinder nicht genug Grund und Boden vorhanden wäre, um ihre eigene Existenz zu sichern. In Folge dessen mußte die ganze Schaar der Hinführenden zur strengsten Winterszeit mit Weib und Kind nach Montenegro heimkehren, was nur dadurch ermöglicht wurde, daß die bosnische Landesregierung an die Nothleidenden Natural-Unterstützungen vertheilte und ihnen die nöthigen Mittel zur Heimkehr anweisen ließ. Wie man aus Cetinje schreibt, soll es diesmal dem Fürsten Nikola gelungen sein, bei der serbischen Regentenschaft die Aufnahme der montenegrinischen Emigranten zu erwirken und es ist auch bereits einer Anzahl von Familien der Uebertritt nach Serbien gestattet worden. Nur sollen noch über den Ort und die Modalitäten der Ueberwinterung keine endgiltigen Abmachungen getroffen worden sein; man befürchtet in Cetinje, daß sich diesbezüglich noch manche Schwierigkeiten einstellen dürften.

Wie aus der Herzegowina gemeldet wird, ist der dortige Bezirk Bilék, welcher unmittelbar an die Banjani — den hauptsächlichsten Hungerdistrikten Montenegros — angrenzt, in diesem Jahre in ganz gleicher Weise wie das montenegrinische Nachbargebiet von verheerenden Heuschrecken-Einfällen und einer gänzlichen Misere betroffen worden.

**Tagesneuigkeiten.**

(Das November-Avancement) wird in der Generalität, sowie in den Chargengraden der Stabsoffiziere, entsprechend den zahlreichen Abgängen während des abgelaufenen Halbjahres, eine beträchtliche Zahl von Beförderungen bringen. Das Gesammtergebnis aber ist dahin zusammenzufassen, daß die Infanterie und Kavallerie derzeit das beste, die Artillerie aber das weitaus ungünstigste Avancement hat.

(Der älteste katholische Priester Oesterreichs.) In dem vom Bischof Hille gegründeten Marien-Hospital in Leitmeritz befindet sich, wie das „Prag. Abbl.“ meldet, der älteste Priester Oesterreichs. Es ist der Personal-Dechant und emeritirte Pfarrer aus der Kirchengemeinde Triebisch, Herr Josef Seliger; der Jubelpriester steht seit drei Monaten im

96. Lebensjahre und ist seit dem Vorjahre der älteste katholische Priester unseres Reiches; im nächsten Jahre winkt dem Greise die seltene Feier des 70jährigen Priester-Jubiläums. Der Anblick des Greises läßt kaum auf sein hohes Alter schließen; leider ist er aber erblindet und so ist es doppelt rührend, ihn längs gezogener Leinen im Spitalgarten seine Promenaden abhalten zu sehen.

(Uebertritt zur „orthodoxen“ Kirche.) Es ist nun doch Thatfache, daß die Gemeinde Podraga bei Wiprach mit fünfshundert Insassen zum Ruffenthum übergetreten ist. Der Streit begann wegen einer Naturalgiebigkeit und endete mit dem Schisma. Es stecken russische Kubel dahinter, insofern als die Redakteure gewisser Heftblätter bestochen zu sein scheinen. Fürstbischof Dr. Missia erließ einen Hirtenbrief, worin er mit Rücksicht auf den Uebertritt der Gemeinde Podraga zur orthodoxen Kirche nachdrücklich den festen Anschluß an Rom und das Papstthum fordert. Wie verlautet, ist auch die Erlassung eines Hirtenbriefes des Fürst-Erzbischofes von Görz in dieser Angelegenheit bevorstehend.

(Viertes deutsches Sängerbundesfest.) In Wien ist man mit den Vorbereitungen zu dem vierten allgemeinen deutschen Sängerbundesfest, das im Sommer nächsten Jahres stattfinden soll, schon jetzt vollauf beschäftigt. Von dem zunächst erforderlichen Garantiefonds von 70.000 fl. sind allerdings erst zirka 25.000 Gulden beschafft, allein der Rest dürfte bald gedeckt sein, da ja die für die Wiener Verhältnisse schwer ins Gewicht fallende „tobte Saison“ jetzt vorüber ist. Es ist auch schon die öffentliche Konkurrenz für den Bau der auf der „Feuerwerkswiege“ im Prater zu errichtenden, 20.000 Personen fassenden Sängersalle ausgeschrieben. Die Offerten müssen bis zum 28. Dezember 1889 eingereicht sein. Als Endtermin für die Vollendung der Sängersalle und der Neubauten ist der 1. Juli 1890 angesetzt.

(Fürst Josef Sulkowski.) Wie aus Bonn gemeldet wird, hat das dortige Gericht die Aufhebung der Entmündigung des Fürsten Josef Maria Sulkowski beschlossen. Gleichzeitig aber wurde dem Fürsten im Sinne des Art. 499 des am Rhein geltenden Code civil ein Beirath bestellt, dessen Zustimmung der Fürst bei wichtigen Beschläüssen einzuholen haben wird. Es ist dies eine Art Bevormundung, welche ungefähr der Kuratel bei uns gleichkommt. Als Beirath des Fürsten wurde mit dessen Zustimmung der Rittmeister Vothar Baron Unterrichter ernannt. Die Gemahlin des Barons ist eine Halbschwester des Fürsten. Die Verfügung ist erst erfolgt, nachdem der Fürst von den gerichtlich bestellten Irrenärzten als dermalen geistig gesund erklärt wurde. Diefem ärztlichen Gutachten ist aber die Klausel beigefügt: „Ein Rückfall nicht ausgeschlossen.“ In der letzten Zeit war der Fürst zwar aus der Irrenanstalt nächst Bonn entlassen worden, er hat jedoch bisher aus der Stadt sich nicht entfernen dürfen. Weiter wird aus Bonn mitgetheilt: Der Fürst macht kein Hehl aus seinem Vorhaben, sich von seiner Gemahlin Jda, gebornen Jager, scheiden zu lassen, um als Dank für seine Entführung und Befreiung aus der Döblinger Irrenanstalt seine Entführerin, Fräulein Louise Veczgehi, zu heiraten, welcher Schritt jedoch von seinen Angehörigen widerrathen wird. Für die Mitwirkung an der Erwirkung der vollständigen Befreiung sollen die Verwandten des Fürsten von demselben in großer Weise bedacht werden, und zwar dürften die Angehörigen der deutschen Linie den Nutzen des Fideikommis-Besitzes zu Bielitz-Biala, die Geschwister des Fürsten den Nutzen eines großen Gutes in Niederösterreich für sich erhalten. Der Fürst beabsichtigt, sich zuerst nach Bankota in Ungarn, sodann zum ständigen Aufenthalt nach Paris zu begeben.

(Denkmals-Einweihung.) In Waldenburg ist für die im Jahre 1866 gefallenen österreichischen und preussischen Krieger ein Denkmal eingeweiht worden. Preussischerseits waren vertreten sämtliche Kameradevereine der Umgegend, sowie das aktive Heer durch eine Abordnung von 18 Mann, 5 Unteroffizieren und 1 Feldwebel. Diejenigen preussischen Regimente, denen die Verstorbene angehört hatten, sendeten Kränze. Oesterreicherseits waren Abgetandte zahlreicher Kriegervereine, sowie zwei aktive Offiziere erschienen, im Ganzen wohl über 200 Mann. Nach einer Ansprache des Premier-Lieutenants Wegge, die in einem „Hoch“ auf Kaiser Wilhelm II. und Kaiser Franz Josef I. ausklang, erfolgte die Einweihung des Denkmals.

(Drei in Berlin vorgekommene Fälle von Kaffeevergiftung) theilt Dr. Freudenberg in den Theapeutischen Monatsheften mit. Nach dem Genuß zweier Tassen Kaffee, die von zusammen zirka 5 Loth aufgegoßen waren, erkrankte ein Mann zwei Stunden später unter Erscheinungen von Herzklappen, Angstgefühl, Zittern u. s. w. Die beiden andern Fälle sind insofern interessant, als es sich um an starken Kaffeegenuß nicht gewöhnte Personen handelt, die nach relativ mäßigen Mengen erkrankten. Der erste Fall betrifft hier einen 25jährigen Mediziner, der nach 4 Tassen starken schwarzen Kaffees erkrankte, die er des Nachmittags zu sich genommen hatte. Unmittelbar nachher zeigte er sich nur etwas aufgereg, in der Nacht indes bekam er Todesangst, Schwindelgefühl und „laut hörbares“ Herzklappen. In dem letzten Falle erkrankte ein vierzigjähriger Mann, der im Ragenzimmer 3 große Tassen schwarzen Kaffees genommen, 2 Stunden nachher unter ähnlichen Symptomen. In der dieswöchentlichen Nummer der „Berliner Klinischen Wochenschrift“ warnt auch Dr. Mendel vor dem übermäßigen Kaffeegenuß.

(Die Antwerpener Katastrophe) wird demnächst ihr Nachspiel vor Gericht haben. Wie man dem „Berliner Tageblatt“ schreibt, hat die Rathskammer des Antwerpener Landgerichts die Herren Corvilain und Delannay wegen fahrlässiger Tödtung vor das Zuchtpolizeiengericht verwiesen. Die Verhandlungen, für welche vier Tage in Aussicht genommen sind, werden am 21. Oktober beginnen. Ueber 100 Zeugen sind geladen, darunter der Gouverneur der Provinz, alle Mitglieder der Deputation der Permanente, d. h. der Provinzialvertretung, der Provinzial-Ingenieur, der Chef-Ingenieur der Stadt, der französische Oberst Vange

und andere französische und belgische Notabilitäten auf militärischem Gebiete. Das dem Gerichte überlieferte Gutachten der Sachverständigen erklärt sich einstimmig für ein strafbares Verschulden der Angeklagten. Damit ist also der Versuch, einem Deutschen anstatt einem Franzosen das Unglück auf die Schultern zu schieben, als gescheitert anzusehen. Die Sammlungen für die Verunglückten haben bis jetzt über eine halbe Million Franks ergeben.

(Schöne Rechtspflege.) Infolge bureaukratischer Geschäftsverschleppung ist in Spanien ein Mann ungerechtfertigter Weise am 30. Sept. hingerichtet worden. In Osim in Andalusien war ein Bürger zum Tode verurtheilt worden. Die städtischen Behörden und andere Korporationen hatten aber, da mildernde Umstände vorlagen, in besonderen Eingaben an die Regierung seine Begnadigung empfohlen. Vierundzwanzig Stunden blieb der Verurtheilte, seine Begnadigung erwartend, in der Zelle mit einem Priester eingeschlossen. Dann wurde er, da nichts aus Madrid eintraf, hingerichtet. Nachher erst traf das Begnadigungsbefret ein. Die Regierung hatte es der Königin empfohlen, die Königin hatte es unterzeichnet, aber ehe das Telegramm abging, war durch die üblichen bureaukratischen Unständlichkeiten soviel Zeit verstrichen, daß es zu spät eintraf.

(Edison über die Beleuchtung Berlins.) Edison hat in einer Versammlung hervorragender Elektriker in London, wie „Daily News“ mittheilen, erklärt, daß er in Bezug auf Anwendung der Elektrizität Berlin für die am besten beleuchtete Stadt halte. Das Lob des großen Erfinders und Fachmannes, in London ausgesprochen, ist für die Berliner elektrische Industrie sehr schmeichelhaft.

(Auch ein Pädagoge!) Eine kaum glaubliche, aber verbürgte That wird, wie die „Elberf. Ztg.“ berichtet, der Behörde aus Windesheim zur Anzeige gebracht. Ein neunjähriges Kind hatte an den Pflöcken des Nachbarn genagt und es wurden ihm zur Strafe von dem eigenen Vater an zwei Fingern die Fingerspitzen abgeschnitten.

(Praktisch!) Dieser Tage, so erzählt ein russisches Blatt, traf in Drel zu längerem Aufenthalt eine russische Kaufmannsfrau mit ihrer Tochter ein und stieg in einem Gasthof ab. Im Fremdenbuch verzeichnete sie hinter ihrem Familiennamen das Nachstehende: „Kaufmannsfrau aus Dmitrowsk mit ihrer ledigen Tochter Jascha (19 Jahre alt, 10,000 Kubel Mitgift, hellblondes Haar, Stumpfnäschen und Grübchen in den Wangen; körperliche Mängel oder besondere Kennzeichen nicht vorhanden.)“

(Eine Zeitung für Männer-Feindinnen.) Seit einigen Tagen erscheint in Boston eine Zeitung unter dem seltsamen Titel „Elle“ („Sie“). Dieselbe ist von einer Frau gegründet, alle Redakteure gehören dem schönen Geschlecht an, und auch die Setzer und Drucker sind Frauen. Das Blatt nimmt keinen Artikel, in welchem von einem Manne die Rede ist, in seine Spalten auf. Die Nachrufe betreffen blos Frauen. Weder Hochzeits-, noch Verlobungs-Anzeigen werden aufgenommen. Die erste Nummer bringt eine Vorrede aus der Feder Miß Kati Holbourne's, die mit den Worten schließt: „Die rohe Gewalt, die Annahmung, der Eigennuß finden hier keinen Platz.“

(Von den Vogesen.) Einem Gerücht zufolge soll man in Frankreich mit der Absicht umgehen, dicht an der deutschen Grenze eine riesenhafte Statue der Machegöttin aufzustellen, die mit drohender Geberde gegen Nordosten blickt und an deren Fußgestell in Kolossallettern ihr Name: „Nemesis“ prangen soll. Demgegenüber schlägt man hier vor, diesseits der Grenze ein ebenso großes Monument aufzurichten mit der Aufschrift: „Wer hawwe 's scho!“

**Berichte aus Steiermark.**

(Die Dreifaltigkeit, 19. Oktober.) Wie alljährlich, so kamen auch in der vergangenen Woche zahlreiche fremde Wallfahrer in unsere Kirche. Ob jedoch alle diese Gläubigen ihre Pilgerfahrt in frommer Absicht machten, ist sehr fraglich, und wird solches auch von einem Besizer aus der Nachbargemeinde Ober-Wellitschen stark bezweifelt, weil ihm, während er seine Andacht in der Kirche verrichtete, im Gedränge durch einen keineswegs frommen Taschendieb der Rock aufgeschnitten und eine Brieftasche mit dem Inhalte von 52 fl. gestohlen wurde.

(Frauheim, 19. Okt.) (Einbruchsdiebstahl.) Am vergangenen Freitag, ungefähr 2 Uhr Früh, brachen beim Grundbesizer Johann Sernto Diebe in das rückwärtige unbesetzte Zimmer ein, nachdem sie das Fenstergitter durch eine starke Holzstange ausgehoben hatten. — Beim Einpacken der zumeist aus Kleidungsstücken bestehenden Gegenstände machten die Gauner Geräusch, wodurch die Tochter wach wurde, aufstand und ins Freie gehen wollte. Als sie die Hausthüre nicht aufbringen konnte, lief sie in das Zimmer zurück und rief die Eltern, welche sofort aus den Betten sprangen und ebenfalls hinauseilen wollten, was ihnen aber erst nach gewaltsamer Sprengung der Vorhausthüre, die von außen verrammelt war, gelang. Dadurch wurden die Einbrecher verführt, und flohen durch das erbrochene Fenster. Trotzdem die Diebe Manches, das sie sich bereits angeeignet hatten, zurückließen, erliden die Eheleute Sernto noch immer einen Schaden von 80 fl.

(Unter-St. Kunigund, 20. Oktober.) (Unser Kirchengefang.) Wir besizen in unserer Kirche eine schöne Orgel, und auch einen bezahlten Organisten, denn in unserer Pfarre wurde die Kollekte für denselben von den Insassen abgelöst, und wird diese beim Steueramte einbezahlt, von wo selbe der Herr Pfarrer nicht in der Form von Getreide, Eiern und Topfenkäse, sondern in klingender Münze bezieht. — Statt nun uns beim Gottesdienste durch schönes Orgelspiel und Gesang zu erbauen, müssen wir uns an dem Gezwitscher von einigen weiblichen Stimmen, die einige vom Pfarrer eingelernte lateinische Lieder, wie z. B. Miserere u. dgl. singen, begnügen. — Wenn es dem Pfarrer gelingen wird, wie er beabsichtigt, eine ganze Kompagnie weiblicher Sänger abzurichten, so wird für dieselben der Platz am





Für's Haus.

Wie sind die Zimmerpflanzen zu behandeln?

Das Begießen ist durchaus nicht erforderlich, wenn die Oberfläche der Erde trocken ist, was, veranlaßt durch die trockene, warme Stubenluft recht oft der Fall sein wird, sondern erst dann, wenn der ganze Topfboden Feuchtigkeit braucht. Dieser Zustand läßt sich recht leicht durch das Beklopfen des Blumentopfes mit einem festen Körper ermitteln, welches vom oberen Rande ausgehend, nach unten hin vorgenommen wird. Ein heller Klang zeigt Trockenheit, ein dumpfer noch vorhandene Feuchtigkeit an.

Die Blätter der Pflanzen sind recht oft mit einem weichen Schwamm und warmen Wasser vom Staube zu reinigen, denn ein mit einer Staubschicht bedecktes Blatt kann nie seine wichtigen Obliegenheiten genügend erfüllen. Bei warmem, nicht zu starkem Regen überlasse man diesem das Reinigungsgeſchäft.

Weiter bestäube man die Blätter recht oft mittelst des Refaischens mit lauwarmem Wasser, fördere dadurch die Blattthätigkeit und verbessere gleichzeitig die Stubenluft.

Der Blumentopf soll porös und stets reinlich gehalten sein, da in unreinlichen Töpfen, in solchen mit Glasur und in Porzellantöpfen, die Erde dem Versauern stets ausgesetzt ist. — Jeder Pflanzenliebhaber soll immer einen kleinen Vorrath der Erdarten, welche die verschiedenen Pflanzen zu ihrem Gedeihen gebrauchen, vorrätig haben, um beim zufälligen Zerbrechen eines Topfes durch sofortiges Eintopfen zu retten. Sind die Wurzeln erkrankt, so sind ihre fauligen Theile scharf abzuschneiden, die Erde ist zu erneuern, die Pflanzen möglichst warm und etwas schattig zu stellen und vor Zugluft zu bewahren. Etwa aufgetretene Blattläuse sind durch Wäschungen mit einer Lösung schwarzer Seife, gemischt mit Tabakalfur,

bequemer aber durch Bestreuen mit frischem Insektenpulver zu vernichten. Regenwürmer wirken durch das beim Wühlen ihrer Gänge regelmäßig verstopfte Abzugsloch immer schädlich, weil dadurch ein Versauern der Erde und ein Fauligwerden der Wurzeln bedingt ist. Fein zerriebene Nostkastanien in Wasser ausgezogen, treiben sie nach dem Gießen mit diesem Wasser an die Oberfläche des Bodens.

Briefkasten der Schriftleitung.

J. D. in Pettau. Der Aufsatz über die Männerstrafanstalt in Marburg erschien bereits in der Nummer vom 3. Oktober. G. L. in M. Das Gute nicht neu, und das Neue nicht gut. R. Sch. Wir sehen der Einsendung entgegen.

Mittheilungen aus dem Publikum.

Eine österreichische Specialität. Vieljährige Erfahrungen haben gelehrt, dass „MOLL's Seidlitzpulver“ bei allen in Folge träger und schlechter Verdauung auftretenden Magenleiden und bei Stuhlverstopfung sich als einzig heilbringend erweisen. Preis einer Schachtel 1 fl. Täglicher Versandt gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. MOLL, k. k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich MOLL's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. [5]

Müßiggang ist aller Laster Anfang und die Trägheit ist ein Uebel, welches jedes Glück unabänderlich zerstören muß. Sie lähmt die Willenskraft, sie erzeugt üble Neigungen, und führt Jeden, der sich ihrem Banne nicht zu entziehen vermag, dem moralischen oder materiellen Ruin, oft genug auch beiden, entgegen. Wie soll sich aber derjenige zu energischer Thätigkeit aufraffen, wenn alle Glieder bleischwer am Leibe hängen, der beständig gegen eine fast unüberwind-

liche Müdigkeit anzukämpfen hat und schließlich zu einer Trägheit verurtheilt wird, die ursprünglich seinem Charakter völlig fremd war. Denn diese Schwere und Trägheit all seiner Glieder ist nichts anderes, als ein körperliches Leiden, dessen Ursprung in Störungen des Blutes und damit des ganzen Stoffwechsels zu suchen ist. Man bringe mit Hilfe der echten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen, (in den Apotheken à Schachtel 1 Mk. erhältlich) das Blut wieder in frische Bewegung und regulire die Verdauung, dann wird sich auch jene Trägheit sehr rasch verlieren und der Genesene kann aufs Neue frisch und fröhlich an seine Arbeit gehen. Man achte auf das weiße Kreuz in rothem Felde und den Vornamen 24

Hühneraugen-Leidende machen wir auf das heutige Inserat des anerkannt vorzüglichen Apotheker Meißner'schen Hühneraugen- und Warzen-Pflasters besonders aufmerksam.

Eingefendet.

Schwarze Seidenstoffe von 80 fr. bis fl. 11.40 per Meter (ca. 150 Qualitäten) versendet roben- und stückweise zollfrei das Fabrik-Depôt G. Henneberg (k. k. Hoflieferant), Zürich. Muster umgehend. Briefe 10 fr. Porto. 130

Lotto-Ziehungen.

Am 19. Oktober 1889.
Linz 36, 78, 37, 63, 22
Triest 76, 10, 8, 41, 42

Marburger Wochenmarkts-Preise.

Am 19. Oktober. 1889.

Table with 3 columns: Gattung, Maß u. Gewicht, Preis fl. kr. Lists various goods like Weizen, Korn, Gerste, Hafer, etc.

Advertisement for Die Buchdruckerei und Verlagshandlung von Ed. Janschik' Nfgr. (L. Kralik) in Marburg. Includes a list of services like Tabellen, Statuten, Menükarten, etc.

Advertisement for Johanna Sattler, Pfarrhofgasse Nr. 3, 1. St. empfiehlt sich bestens zur Anfertigung von Herbst- und Winter-Toiletten, sowie auch Herbst- und Winter-Jacken.

Advertisement for 20.000 St. hochstämmige Aepfelbäume, edelster Sorte, empfiehlt Franz Girstmahr, Marburg.

Advertisement for Der Tiroler Krauttschneider empfiehlt sich bestens. Anzufragen bei Herrn Falaster, Lendgasse Nr. 4.

Advertisement for S. CERNOLATAC, Delicatessen- und Specerei-Handlung, Herrngasse 32. Frisch angekommene Käse: Groyer, Halb-Emmenthaler, etc.

Advertisement for Damen-Moden-Confection Koller & Heumeyer, Schulgasse Nr. 4. empfehlen für die Herbst- und Winterfaison ein gut sortirtes Lager von Neuheiten.

Advertisement for Regen-Mäntel, Jaquets, Manteaux, Winter-Mäntel und Paletots, Krägen, sowie ein großes Lager in Mädchen-Confection für jedes Alter zu den billigsten Preisen.

Advertisement for Offerire reell und billig: Zucker, Kaffee, Reis, Petroleum, ungarische Dampfmehle, feinste Speiseöle, Schweinefett, Natur-Weinessig, echten Debrecziner Paprikasped etc. In Seilerwaare: Spagat, Bindfäden, Schuhgarn, etc.

Advertisement for Weingeläger, 1617, kauft zu den besten Preisen. N. Wieser, Brauntweibrennerei, Rötisch bei Marburg.

Advertisement for Ein Lehrlinge der deutschen u. slovenischen Sprache mächtig, wird in meinem Specereigeschäfte sofort aufgenommen. 1614 Gottfried Kex.

Advertisement for Ein Paar gesunde, starke 15'4 Faust hohe Mäer: und 1571

Advertisement for Buapferde sind billig zu verkaufen am Marhof, Post- und Bahnstation Steirisch-Weitersfeld.

Advertisement for Katharina Wacher's Gasthaus, Magdalena vorstadt, empfiehlt von heute an gut abgelegenes Winter-Pilsnerbier aus dem bürgerlichem Brauhaus, so wie auch vorzügliches Göy'sches Bier.

Advertisement for Die Häuser Nr. 11 & 13 Mellingerstraße zusammenhängend, ein Stock hoch, im Besitze der Schrey'schen Erben, sind aus freier Hand zu verkaufen. 1597 Anfrage bei Anton Jelleck, Spenglermeister, Tegethoffstraße, Marburg.

Advertisement for Auflage 352,000; das verbreitetste aller deutschen Blätter überhaupt; außerdem erscheinen Uebersetzungen in zwölf fremden Sprachen. Die Modenwelt. Illustrierte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Monatlich zwei Nummern. Preis vierteljährlich M. 1.25 = 75 Kr. 24 Nummern mit Toiletten und Handarbeiten, enthält gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Leibwäsche für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche etc., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange. 12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Muster-Vorzeichnungen für Weiß- und Bunstdruckerei, Namens-Christen etc. Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W, Potsdamer Str. 38; Wien I, Dperngasse 3.



B. 17057

### Kundmachung.

1588

Der Voranschlag des Gemeindehaushaltes und der Gemeindeanstalten der Stadt Marburg für das Jahr 1890 wird im Amtszimmer des gefertigten Bürgermeisters am Rathhause zu Jedermanns Einsicht vom 17. bis 31. October 1889 öffentlich aufgelegt.

Was hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird.  
Marburg, am 15. October 1889.

Der Bürgermeister-Stellvertreter: **Schmiderer.**

### Amerikan. selbstthätige Fenster-Rouleaux

Selbst-Roller „Flos“



die billigsten, dauerhaftesten, schönsten Rolleaux. — Kein Kerger mit Schnüren und Ringen, autom. auf- und abgehend, auf jedem Punkte stehen bleibend, für jedes Fenster, jeden Stoff passend. — Niederlage bei

**Johann Mandl,**  
Marburg, Herrengasse Nr. 33.

1564)



# Radeiner

reichhaltigst. Natron-Lithion-Sauerbrunnen

erprobtes Heilmittel bei harnsaurer Diathese (Gicht, Gries und Sand) ferner bei Krankheiten des Magens, Harnsystems (Niere, Blase) chron. Katarrh der Luftwege, Hämorrhoiden u. Gelbsucht

Erfrischungs-Getränk mit säuerlichem Wein oder Fruchtsäften und Zucker Gemengt, erfrischt sich der Radeiner Sauerbrunnen wegen seines Wohlgeschmackes u. starken Mousseux allgemeinen Beliebtheit.

Als Getränk mit säuerlichem Wein oder Fruchtsäften und Zucker Gemengt, erfrischt sich der Radeiner Sauerbrunnen wegen seines Wohlgeschmackes u. starken Mousseux allgemeinen Beliebtheit.

Prospect über Curanstalt u. Sauerwasserversand gratis und franko von der Direction des Curortes Radein (Steiermark).

**Ankündigungen**  
**Einladungen**  
u. s. w.  
in allen Grössen und Ausführungen  
empfiehlt  
**Ed. Janschik' Nfg. (L. Kralik)**  
Marburg, Postgasse.

Die **Genossenschafts-Korbflechtschule Rohitsch-Sauerbrunn** empfiehlt für jetzige Saison Trauben- und Obstkörbe für **5 Kilo-Versandt** in allen Quantitäten in **weiß, rein gearbeitet per Stück 18 fr.** **roh, grün " " " 16 fr.**  
Versandt prompt pr. Nachnahme. 1589

# KALENDER

für das Jahr 1890

empfiehlt  
**Ed. Janschik' Nfg. (L. Kralik)**  
in Marburg.  
Wiederverkäufer höchsten Rabatt!

**Kleinschuster's Obst- u. Rosenculturen**  
Marburg, Gartengasse Nr. 13 (1579)

empfiehlt **Obstbäume**

Hochstämme, Niedere und Spalier jeglicher Obstgattung, besonders **Pfirsiche**, Kerngeher und nicht Kerngeher, Früchte von wohlschmeckendstem Geschmacke und enormer Grösse, zumeist heimische Findlinge, daher schon acclimatisirt. Herbstpflanzung ist der Frühjahrspflanzung vorzuziehen, da bekanntlich der Pfirsich am ersten austreibt. Dasselbe gilt von den

**Rosen**  
hoch und nieder in 500 Sorten zu haben.  
Namen-Verzeichnis auf Verlangen.

**Untersteiermark's Adressen-Handbuch**  
mit einem vollständigen **alphabetischen Ortsverzeichnis**, nebst Angabe aller Aemter, Post- und Telegraphen-Stationen etc.  
**Gebunden Preis 50 kr.**  
so lange noch der geringe Vorrath reicht in der Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung von **Ed. Janschik' Nfg. (L. Kralik).**

**Danksagung.**  
Für die zahlreiche Betheiligung an dem Leichenbegängnisse des Herrn **Wilhelm Krauda**  
Distrikts-Commissär in Marburg  
wird hiemit den P. T. geehrten Bewohnern von Marburg und Umgebung, sowie auch allen Bekannten und Freunden, welche dem Verstorbenen die letzte Ehre erwiesen, der verbindlichste Dank ausgesprochen. 1604  
**Die tieftrauernd Hinterbliebenen.**

**Solides, einfaches Mädchen**  
welches bügeln, Hand- und Maschinnähen kann, wird in einem Bürgerhause hier als Stubenmädchen aufgenommen. Anfrage: 1607 **Stiefengasse 11, parterre.**

**Ein 1611**  
**alter, blinder Herr**  
wünscht bei einer soliden, ruhigen Partei, wo man gut lesen und schreiben kann, beiseidene Schlafstelle gegen gutes Honorar. Anträge an die Berv. d. Bl.

Eine Dame gibt 1506  
**Gesangs-Unterricht**  
nach der Methode der **Wiener Gesangs-Professorin Frau Caroline Bruchner.**  
A. resse in der Berv. d. Bl.

**Reinliche Bedienerin**  
gesucht zu einer Frau bis 1. oder 15. November. — Könnte außer Bezahlung auch Wohnung erhalten. **Wielandgasse 6, Hochparterre, rechts.** 1605

**Neuer Gamser**  
Kartin, Kärntnerstraße 22.  
Liter . . . . . 28 fr.  
1608 Liter, alt . . . . . 16 fr.  
Liter, alt . . . . . 24 fr.  
Liter, alt . . . . . 28 fr.

Am „Casse Europa“ in Pettau wird ein einfaches, solides Mädchen als **Kassierin** aufgenommen, welche am 1. November d. B. einzutreten hätte. Anzufragen im Caffé. 1566

Jeden Tag frische **Wiener Delicatessen-Würste, Grazer Schinken, Ungarische, Mailänder- und Veroneser-Salami, Caviar, Ruffen, Hummer, Sardinen, Sardellen** etc.  
**S. CERNOLATAC**  
Delicatessen- und Specerei-Handlung  
Herrengasse 32. 1478

**2 schöne Wohnungen**  
zu je 4 Zimmern sammt Zugehör im 1. und 2. Stock südlich gelegen, sind sogleich zu vermieten. Kaiserstr. 16, Baronin Gödel'sche Häuser. 993

**Schöne Wohnung**  
Schulgasse Nr. 2 1615  
zwei Zimmer, ein Vorzimmer, Küche und Keller etc. per Monat 16 fl.

**Gesucht** 1599  
wird eine Wohnung mit 2 oder 3 Zimmern, möblirt oder auch unmöblirt, im ersten Stocke, Kurplatz oder Tegetthoffstraße. Anträge sind mit den nöthigen Angaben an d. Berv. d. Bl. zu richten.

**Schöne Wohnung**  
bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Keller, Garten-Antheil, etc. ist vom 1. Novbr. eventuell auch 15. Novbr. oder 1. Dezember an in der **Wielandgasse Nr. 14** zu vermieten. Anfrage daselbst, ebenerdig rechts. (1583)

Ein schön 1556  
**möblirtes Zimmer**  
gassenseitig, separirt. Eingang, ist sogleich an einen soliden, stabilen Zimmerherrn zu vergeben. **Tegetthoffstraße 56, parterre links, nächst dem Südbahnhof.**

**Balkonzimmer**  
klein, möblirt, vom 1. November vergeben. **Theatergasse 18.** 1593  
Am 18. d. M. ist auf der Straße zwischen **St. Peter** und **Welling** ein braun und grau melirtes **Plaid** in Verlust gerathen. Der redliche Finder wolle denselben gegen Belohnung im Gasthause des **Meierfeldl**, **Magdalenvorstadt 16**, abgeben. 1609

**Ein Regenschirm**  
wurde im Verlage des Blattes ausgetauscht und ein zweiter stehen gelassen. Die Eigenthümer werden erjucht sich zu melden.

**Anzeige!**  
Der ergebenst Unterzeichnete erlaubt sich die P. T. Musikfreunde auf seinen 1591

**Zitherunterricht**  
aufmerksam zu machen. Der Unterricht wird in **Baß-, Clegie- und Streich-Zither, vom allerersten Anfang an, bis zur höchsten Kunstausbildung u. technischen Fingerfertigkeit** ertheilt und zerfällt in drei Abtheilungen, für:  
1. Anfänger.  
2. Vorgeschriftene.  
3. Für solche, welche sich im mehrstimmigen Zusammenspiel weiter ausbilden wollen.  
Kinder von 9 Jahren an und Erwachsene finden Aufnahme und der Unterricht wird wie bisher nach Wunsch in oder außer dem Hause ertheilt.  
Ergebenst  
**Thomas Tschech,**  
geprüfter concess. Zitherlehrer,  
**Kärntnerstr. 39, 1. Stock.**

In **Leibnitz** am Hauptplatz 29 ist ein schönes, großes 1612  
**Verkaufs-Gewölbe**

mit 4 Auslagen, Spiegelfenster, zwei Eingangsthüren, in welchem ein größeres Manufaktur-, Galanterie-, Kurz- und Spicereiwaren-Geschäft mit größerem Umsatze betrieben wurde, sammt sehr netter Gewölbe-Einrichtung, sowie die **Wohnung** hiezu auf längere Zeitdauer billig zu verpachten. Anfrage dortselbst.

**Ein schönes Gewölbe**  
in **Schilttern** bei **Rohitsch** — das erste Gewölbe für gemischte Waarenhandlung neben der Pfarrkirche sogleich zu verpachten. — Ein Kaufmann mit etwas Vermögen kann dort ausgezeichnete Geschäfte machen. 1616

**Gasthaus zur Burg.**  
Sehr guter Piderer per Str. 40 fr. Heuriger, separat gelefener St. Urbauer, sehr süßer Zibeller Weinmost pr. Str. 24 fr. Kolofer Weißwein " " 16 fr.  
1618 Achtungsvoll **Wilhelm Wendl.**

**Universum**  
Allseitige Familien-Zeitschrift  
Preis pro Heft 50 Pfg.  
Alle 14 Tage ein 7 bis 8 Bogen starkes Heft mit 3 bis 4 besonderen Kunstabblättern.  
Inhalt: Romane, Novellen, Erzählungen, Humoresken  
interessante und belehrende Aufsätze über Schönes u. Wissenwerthes aus allen Gebieten  
**Probehefte zur Ansicht frei ins Haus!**  
Abonnements bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.  
Vorrätzig bei **H. Kattenbrunner.**

Für die heurige Winteraison erlaubt sich auf seine bei **5000 Bände** umfassende **Leih-Bibliothek** besonders aufmerksam zu machen und zum Abonnement einzuladen  
**E. Janschik' Nfg. (L. Kralik.)**  
Katalog liegt zur Einsicht auf.